

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 32

Anhang: Buchbesprechungen = Bulletin bibliographique
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 32 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 32

Das Alpenbuch. Band von der eidgenössischen Postverwaltung. 85 Seiten, über 40 Bildertafeln nebst Reisekarte. Fr. 3. 50. Verlag: Generaldirektion PTT, Bern.

Dieses Buch ist wieder eine Spitzenleistung gediegenster und schönster Landes- und Verkehrswerbung. Farbige Kunstbeilagen von Wieland, Burger, Hodel und Liner wetteifern mit Bildern von 17 bedeutenden Photographen, wobei Gabarell, Gyger und Feuerstein selbstredend vertreten sind.

Packende Schilderungen, blitzenden Kristallen gleich, umrahmen einen hervorragend aktuellen Bericht von Ing. Rob. Endtner, der den gigantischen technischen Kampf zur Ermöglichung der autodienslichen Befahrung von Winteralpenstrassen fesselnd darstellt.

Für die Schule bildet der genannte Aufsatz eine lebendige Illustration des Zusammenwirkens von Gemeinde, Kanton und Bund. Zudem ergeben sich interessante Anknüpfungspunkte an klimaverwandte Nordstaaten. Eine Frequenztafel ermöglicht bei geringer mathematischer Auswertung überraschende Vergleiche und volkswirtschaftliche Zusammenhänge.

Der Automobilabteilung der PTT Bern gebührt für die prachtvolle Landeswerbung wie für die grosse Pionierarbeit zur zeitgemässen Förderung unserer Alpenposten wohlverdiente Anerkennung. *W. Ryter.*

Das topographische Relief in der Schweiz, ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Kartographie, von *Fritz Gyax*. Erschienen im Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern, Bd. XXXII, 1935/36, separat als Nr. 6 der «Wissenschaftlichen Mitteilungen des Schweizerischen Alpen Museums in Bern». 96 Seiten, 11 Tafeln.

Die Arbeit gibt eine vollständige Uebersicht über alle Reliefs, die von Schweizern geschaffen wurden oder Gebiete der Schweiz darstellen.

Nach grundsätzlicher Abklärung der Fragen: Relief und Karte, Maßstab des Reliefs, Relieftypen, Herstellung des Reliefs werden im zweiten Teil in zeitlicher Folge die Schöpfer der Reliefs und ihre Werke aufgeführt. An Hand biographischer Notizen und der sachlichen Besprechung jeder einzelnen Arbeit erlebt man die grossartige Entwicklung der Reliefkunst von Pfyffer (Relief der Urschweiz, 1766 begonnen) zu Imfeld, Simon, Reichlin, Heim u. a., von den ersten Versuchen zur wissenschaftlich genauen, maßstabgetreuen, geologisch klaren Geländedarstellung. 166 Reliefs von 25 Verfassern, dazu drei anonyme, werden angeführt. 76 davon befinden sich im Schweizerischen Alpen Museum in Bern. Im dritten Teil werden Stufen- und Kartenreliefs besprochen.

Die Arbeit, die sich durch Gründlichkeit und Sachkenntnis auszeichnet, kommt einem allgemeinen Bedürfnis entgegen. Sie ist für jeden geographisch Interessierten — Lehrer, Bergsteiger, Naturfreund — gleich aufschlussreich und wertvoll. *H. Wyss.*

A. van der Jagt, Ich arbeite in Sowjetrussland. Albis-Verlag, Zürich 1936.

Die widerstreitenden Berichte über Russland werden so schnell nicht zur Ruhe kommen. Es fehlt dazu die historische Ferne, die bei den konvulsivischen Zuckungen, mit denen die russische Geschichte weiterverläuft, auch schwer zu gewinnen ist. Kein Gegenstand steht wie dieser als Traumland oder als Inbegriff der Schrecken vor dem beteiligten Interesse des Europäers. Neben Stimmungsberichten und grundsätzlichen Auseinandersetzungen von ganz entgegengesetzter Stellungnahme — wir denken an Gide, Barbusse, Souvarine — sind auch die kleinern Berichte aus dem alltäglichen Betriebs-horizont von Interesse. Van der Jagt schildert seine Erlebnisse als Fischerei-Spezialist am Kaspischen Meer aus den Jahren 1932—34 und gibt damit ein erschreckendes Zeugnis von Planlosigkeit und Misswirtschaft, von jenem Zustand, wo die private Organisation zerschlagen, die staatliche aber unausgebildet ist oder in den Händen von Unfähigen liegt. Der aufschlussreichen Schrift ist als Mahnung an den Leser immerhin der Hinweis anzufügen, dass objektive Beobachter übereinstimmend von einer allgemeinen Besserung seit dem Jahr 1934 berichten, und zweitens, dass niemals eine lokale und zeitliche Tatsache ein vorschnelles Urteil über den Wert einer Idee und eines Prinzips stützen kann. *W. Keller.*

Amelie Posse-Brázdová, Sardinien, eine sonnige Gefangenschaft. (Aus dem Schwedischen übersetzt), 264 S. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Die Autorin — eine Schwedin — kommt während des Weltkrieges nach Rom, um hier einen tschechischen Maler zu heiraten. Mit dem Eintritt Italiens in den Krieg wird das sorglos-romantische Künstlerleben plötzlich zu einem sorgenvollen und entbehrungsreichen Interniertendasein. (Das Künstlerehepaar wird, wie viele Ausländer, nach Sardinien verbannt.) Und hier, auf Sardinien Boden, gedeiht diese «sonnige Gefangenschaft», die allerdings kräftiger Schatten nicht entbehrt.

Mit feinem Empfinden schildert die Schriftstellerin — wie wir es von einer Nordländerin nicht anders erwarten — die Reize der fremdartigen Insellandschaft, erzählt von den Gaben der Natur, den ewigen Wundern des Meeres, den Tücken des Schirokko. Ganz besonders tritt ihr künstlerisches Talent hervor in der temperamentvollen Darstellung sardinischen Volkstums, die das Buch zu einer Fundgrube ethnographischer Miniaturen werden lässt. So entsteht vor uns das Bild primitiver, erdverbundener, leidenschaftlicher, aber herzensguter Menschen. Wir werden gefesselt von den Schilderungen der vielgestaltigen Volksfeste und Riten, bei denen sich uralte Musik und Dramatik als echtste Volkskunst enthüllen. Und nicht ohne Wehmut vernehmen wir, dass auch hier echtes künstlerisches Erbgut

allmählich vernichtet wird. Wir begegnen schönen Frauen in Trachten, werden bekannt gemacht mit der hochstehenden sardinischen Webkunst, hören von der primitiven Schnitzerei der Hirten und der noch in reichster Blüte stehenden Korbflechterei. (Reizvoll sind die eingestreuten Bilder der kleinen Alltagserlebnisse, Erzählungen von Schmutz und kleinen Quälgeistern, vom Froschschenkelverkäufer und Wanzenvertilger.)

Aber es fehlt auch der ernste Hintergrund nicht: Die Autorin erzählt von den Schrecken, Leiden und Nöten, von der Verzweiflung der Kriegsgefangenen. Dadurch wird das Buch zu einem Dokument der Leiden Internierter während des Krieges.

Und gleichsam als gewaltiger Rahmen stehen hinter diesen Alltagserlebnissen die weltpolitischen — und Kriegsereignisse. Wir schauern ob der brutalen Ausnützung der tierischen Instinkte dieser Naturmenschen — der Sarden — auf dem Schlachtfelde.

Das Buch ist mit starkem menschlichem Empfinden geschrieben, dazu voll Laune und Humor, entbehrt nicht einer Reihe sensationeller Situationen und weckt unsere Sehnsucht nach dieser Insel.

Dr. M. Leuenberger.

Arnold Heim, Negro-Afrika. Von der Guineaküste zum Mittelmeer. Mit einer Karte, 20 Textzeichnungen und 198 photographischen Abbildungen. Verlag Hans Huber, Bern 1934.

Leider gelangt dieses Buch hier etwas verspätet zur Besprechung. Veranlasst wurde die Reise des Autors an die Westküste Afrikas durch eine Untersuchung von goldführenden Gängen an der Elfenbeinküste bei der neuen Gouvernementsstadt *Abidjan*, die etwa 1000 Europäer zählt und in der Arnold Heim mit dem Genfer Ingenieur Graz zusammentraf. Kaffee, Oelpalme, Kakao, Baumwolle, Erdnüsse sind die Ertragnisse des lateritischen Bodens, die die Europäer hieher locken. Die eingeborenen *Baule* nähren sich von der James-Wurzel; Maniok und Papaya sind willkommene Beigaben. Die Côte d'Ivoire ist eine Fastebene, herausgeschnitten aus dem uralten präcambrischen felsigen Untergrund, der landeinwärts an den Tag tritt. In ihm finden sich goldführende Quarzgänge. Der tropische Urwald bedeckt die Küste in einem etwa 100 km breiten Streifen, dann lockert er sich gegen das Landesinnere zu einer parkartigen Baumsteppe auf.

Nach vollbrachter Expertise fassten die beiden Schweizer den Entschluss, mit einem Citroen C 6-Wagen den Sudan und die Sahara zu durchqueren.

Der interessanteste Teil der Reise führte von *Bobo Diulasso*, dem Endpunkt der Eisenbahn von Abidjan, nach dem Niger. Die Handelsstadt Bobo zählt heute etwa 15 000 Einwohner, worunter 148 Europäer. Die Berner Gebrüder Meier nahmen unsere Landsleute mit Freuden auf und empfahlen sie an Jean Feller aus Bern, der in *Uagadugu*, dem Mittelpunkt der *Moissi*, dem Einkauf von Erdnüssen oblag. Noch heute besitzt der König Moro Naba auf seine drei Millionen Untertanen einen bedeutenden Einfluss. Im 12. Jahrhundert bestand hier ein mächtiges Reich.

Am unberührtesten von europäischer Uebertünchung ist das Gebiet innerhalb des Nigerbogens zwischen Mopti am obern Niger, Bandiagara und *Gao*, jener Stadt

am Niger, die heute zur Rivalin von Timbuktu geworden ist. *Gao* war im 15. Jahrhundert Hauptort des mächtigen Sonraireiches und ist heute Ausgangspunkt der Autobusse der Compagnie Trans-Saharienne. Wahrhaft sagenhaft muten uns die Felsennester und das Volk der *Habbé* an, die die Schweizer 45 km nordöstlich Bandiagara besuchten und von deren Bauten, Heuschobern Rasthütten, Totenhäuschen in den Felsen Heim ausgezeichnete Bilder mitbrachte.

Eine Strasse führt von *Gao* noch 360 km nördlich bis Kidal, dann folgt das furchtbarste Wüstenstück bis *Tamanrasset* im *Hoggargebirge*. Dieser Ort ist heute eine französische Militärsiedlung in arabischem Stil, besitzt sogar ein kleines Hotel, und der Fuss des Hoggar-Gebirges, das einst der Sitz der grössten Wüstenräuber, der hamitischen *Tuareg* war, hat für Autos eine Strassenpiste. Von hier ging die Fahrt von Oase zu Oase bis Algier.

Text wie Bilder der Reiseschilderung machen dem Verfasser wie dem Berner Verlag gleiche Ehre.

W. Staub.

Atlantis. Wieder liegen drei Hefte vor uns, die an Schönerm und Interessantem überreich sind.

Das *April*-Heft führt nach Süd-Spanien und schildert in Wort und Bild andalusischen Grossgrundbesitz, der durch die Einfachheit seiner Landsitze auffällt, und der noch immer ein ungelöstes, soziales und wirtschaftliches Problem enthält. Ein Aufsatz von Paul Schebesta führt uns zu Zwergvölkern Afrikas, zu den Bambuti am Ituri und zeigt uns ihre Geschicklichkeit in der Jagd. Die Kupfertiefdrucktafeln bringen diesmal Bilder aus dem Indien-Film von Robert Flaherty nach einer Geschichte von R. Kipling. In unübertrefflich schönen Aufnahmen sehen wir, wie ein indischer Knabe mit einem Elefanten spielt, dessen Rüssel umarmt und sich auf den Kopf und Rücken des mächtigen Tieres heben lässt. Die Erzählung «My Lord der Elefant» ergänzt die Bildfolge. Die Geschichte des Schweizer-Pioniers, des Neuenburgers Old Jules Sandoz in Nebraska, U. S. A., eines spätern Leidensgefährten des Generals Suter, findet ihren Abschluss. Den preisgekrönten Schilderungen der Tochter ist das Bild dieses seltsamen Mannes beigegeben. Wird das Heft eingeleitet durch eine reizvolle Darstellung der Wasserburg am Inn von Peter Scher, so schliesst es mit Bildern und Schilderungen einer alten Höhlenwohnung in Nordost Arizona, mit der neu ausgegrabenen makedonisch-römischen Garnisonsstadt Duza-Europos am Euphrat und mit Wiedergaben von Münzen, die von vier Jahrhunderten britischer Seemacht erzählen. Wohl noch reichhaltiger ist das *Mai*-Heft, das mit einem Aufsatz von Alfred Vogt über Heilkräuter und Arzneipflanzen beginnt, die heute wieder mehr geschätzt und hervorgeholt werden. Man denke hier nur an die gegen 70 verschiedenen Heilkräuter, die an unserer Lötschberggrampe von den Einheimischen gesammelt werden. Kupfertiefdrucke bringen uns nach China und zeigen Schanghai im Flugbild, Lösslandschaften und karrenförmige Erosionslandschaften im Grenzgebirge zwischen Kwantung und Kwangsi, über die man gerne mehr erfahren würde. Acht Originalzeichnungen von Balinesischen Graphikern führen uns in die seltsamen Gebräuche und Tänze dieser im Osten von Java

gelegenen Insel und ihrer eigenartigen Bewohner ein, welche dank der holländischen Regierung bis heute vor westeuropäischem Spekulationsgeist bewahrt werden konnten. Unvergleichlich schön und sprechend sind in diesem Hefte die Kupfertiefdrucke mit Bildern aus der Südsee. Wild und anmutig zugleich, kraftvoll und doch von Wehmut durchzogen sind die Züge, die aus den Gesichtern dieser fernen naturhaften Bewohner der Gesellschaftsinseln sprechen. Nach einem Aufsatz über sechsbeinige Musikanten aus dem Insektenreiche folgen Zeichnungen und Konstruktionen von Konrad Kyser, dem ersten deutschen Kriegingenieur, der 1366 zu Eichstätt in Franken geboren wurde. Das Heft schliesst mit Wiedergaben aus der Kreuzigungsgruppe des Freiburger Domes.

Das *Juni-Heft* zeigt die Stadt der Weltausstellungen, Paris, die wie keine neben Rom, — zu allen Zeiten Besucher angezogen hat. Hier dürfen Zeichnungen von Daumier nicht fehlen. Neben prachtvollen Ganzbildern der Stadt und ihrer Notre Dame-Kirche führen uns Berichte ins Innere der Cité, zeigen Vogelmarkt und Strassenzirkus, und eine Zusammenstellung von Schilderungen von Mozart, Goethe, Kleist, Schopenhauer, Schinkel, Wagner, Hebbel, Bismark, Fürst Pückler, Rilke, lassen das Eigenartige, Ewige dieser Stadt heraustreten. Den Abschluss bildet ein Beitrag über Friedrich Gilly, dem eine grosse Zahl — meist unveröffentlichter — Zeichnungen beigegeben ist. *W. Staub.*

Dr. Adolf Lätt, Lebendiger Geschichtsunterricht. Schweizergeschichtliches Lesebuch. Erster Teil. Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 128 S. Preis Fr. 2. 50.

Der vorliegende Band bildet den ersten Teil eines aus vier Teilen bestehenden Werkes und umfasst den Zeitraum von den Höhlenbewohnern bis zu Rudolf von Habsburg. Der Band bringt keine Quellenstücke, sondern Darstellungen aus Geschichtswerken, Geschichtslehrbüchern und der schönen Literatur. Bei der Auswahl der Lesestücke ging der Herausgeber von der Erwägung aus, dass ein Buch für die Hand des Schülers vor allem anschaulich und dem kindlichen Auffassungsvermögen angemessen sein müsse, dass es aber gleichwohl der geschichtlichen Wahrheit so nahe als möglich kommen sollte. Der Pädagoge und Historiker hat mit feinem Verständnis seine Auswahl so getroffen, dass neben der Anschaulichkeit auch die Sache zu ihrem Rechte kommt. Er erklärt, dass sein Werk nicht an die Stelle der Lehrbücher treten wolle, sondern dass es neben diesen dazu dienen möchte, die geschichtlichen Stoffe zu vertiefen und lebensvoller zu gestalten. Da bestehende ähnliche Sammlungen meist für eine höhere Schulstufe bestimmt sind, so ist das Erscheinen des auf die Volksschule zugeschnittenen Lesebuches sehr zu begrüßen. Das Werk, dessen Fortsetzung wir mit Spannung erwarten, wird eine Lücke ausfüllen. *Ernst Burkhard.*

Dr. Otto Weiss, Volk und Staat der Schweizer. Schult-hess & Co, Zürich. 183 Seiten. Preis Fr. 2. 50.

Dieses Buch will nicht ein Lehrbuch für die Volksschule sein. Es wendet sich in erster Linie an die Schüler der obern Gymnasialstufe. Zudem möchte es ein Führer

im Selbststudium sein für jeden Schweizer, dem vaterländische Probleme zu denken geben.

In grossen Zügen lässt der Verfasser Volk und Staat der Schweizer vor dem Leser erstehen. Zuerst charakterisiert er kurz und treffend Land und Volk und stellt das geschichtliche Erbgut fest, das an der Gestaltung schweizerischer Eigenart in Staat und Volk einen wesentlichen Anteil hat. Dann wird der Bereich privater und gesellschaftlicher Tätigkeit betreten, indem die schweizerische Volkswirtschaft, die soziale Lage unseres Landes und seine kulturellen Verhältnisse eine wohlüberlegte, klare und gedrängte Darstellung finden. Den Hauptteil des Buches nimmt die Schilderung des staatlichen Bereiches ein. Der staatliche Aufbau von Bund und Kanton, die Organisation und die Aufgabe der Gemeinde, die verfassungsmässigen Rechte des Schweizerbürgers, das durch unser Land flutende politische Leben, die Rechtsprechung und die Organisation der Landesverteidigung werden in ihren Grundzügen scharf erfasst und eindrücklich gestaltet. Der Verfasser will nicht eine Materialsammlung geben; die Verknüpfung unseres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens mit den grossen Wahrheiten menschlichen Daseins und Schaffens ist ihm innerstes Bedürfnis. Daher ist das Buch berufen, die Liebe zu unserm schweizerischen Staate neu zu beleben und zu verankern. Wer staatsbürgerlichen Unterricht zu erteilen hat, wird für seine Schularbeit nicht nur Kenntnisse aus dem Werk schöpfen können; die Betrachtung der staatlichen und gesellschaftlichen Belange im Lichte höherer Lebensweisheit wird auch das Verhältniss des Lehrers zu seinem Lehrstoff vertiefen.

Ernst Burkhard.

Dr. Anton Castell, Die Bundesbriefe zu Schwyz. Volkstümliche Darstellung der wichtigsten Urkunden eidgenössischer Freiheit. Benziger & Co., Einsiedeln 1936.

Es ist ein erfreulicher Gedanke, Werden und Sinn unseres Staatswesens Jugend und Volk auf dem direkten Weg, durch die Urkunde selbst, näherbringen zu wollen. Ob sich aber namentlich im Hinblick auf die Jugend nicht noch stärkere Kürzung der Quellentexte auf das Wesentlichste empfehlen würde und in Uebereinstimmung damit im einführenden Kommentar die Erwähnung gewisser Tatsächlichkeiten sich nicht noch mehr zum Vorteil des unbedingt Nötigen einschränken liesse? Auch der Stil müsste sich da und dort noch etwas besser der gestellten Aufgabe anpassen. Dass «die Freien in den Belangen der Gesamtschaft den Ton angaben» tönt weder volks- noch kindertümlich. Voll und ganz jedoch verdient das Büchlein Anerkennung in der ihm zugrunde liegenden Absicht, den Geist der Bundesbriefe — «Freiheit und Verständigungswillen nach innen, unbedingte Einheit gegen aussen» — wieder verlebendigen zu wollen. Dem Lehrer, der gerne mit der Quelle arbeitet, wird das Büchlein Dienste zu leisten imstande sein.

Dr. E. Feuz.

Ein Jahr mehr Kindheit. Ein Beitrag zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Verlag Orell Füssli, Zürich 1936.

In den Jahren der ansteigenden Krise 1931—35 befasste sich ein aus Pädagogen, Wirtschaftlern, Psychologen, Berufsberatern und Sozialbeamten zusam-

mengesetzter schweizerischer Arbeitsausschuss « Die Schulentlassenen im Erwerbsleben » mit der Frage einer einheitlichen interkantonalen Heraufsetzung des Mindesteintrittsalters der Jugendlichen ins Erwerbsleben. Nach den derzeit geltenden Schulgesetzen ist in einer ganzen Reihe von Kantonen ein Schulaustritt und Arbeitsbeginn bereits im 14. Altersjahr möglich. Der vorliegende Schlussbericht des genannten Ausschusses legt in gedrängter Kürze und unter Zugrundelegung übersichtlichen statistischen Materials die psychologischen und wirtschaftspolitischen Motive dar, die für eine durchgreifende Regelung im Sinne einer Heraufsetzung sprechen, erörtert die wirtschaftstechnische Möglichkeit eines solchen (sich ja nur einmal auswirkenden) Einschnittes, der zugleich eine Entlastung des Arbeitsmarktes bedeuten würde, und widmet sich endlich ausführlich den grossen pädagogischen Vorteilen, die eine solche Massnahme für die Betroffenen bietet. Abgesehen von den erhöhten bildungsmässigen Ansprüchen, die der Erwerbskampf der Gegenwart an den einzelnen stellt, ist es von ausserordentlicher Wichtigkeit für die gesamte Persönlichkeitsreife, ob die innerlich und äusserlich labile und plastische Phase des 14. und 15. Altersjahrs bereits im Erwerbsleben oder noch unter einem freieren, allgemein fördernden schulischen Einfluss verbracht wird. Die Schrift macht brauchbare konkrete Vorschläge: Verlängerung der Schulzeit für einzelne Kantone, Heraufsetzung des Schuleintrittsalters für andere, Vorlehrwerkstätten, Landjahr und sonstige Uebergangssituationen. Wenn man bedenkt, wie sehr die ganze Zersetzung der Erwerbssicherheit gerade die junge Generation trifft, wieviel fruchtbarere Möglichkeiten einer fördernden Fürsorge andererseits gerade dieses Alter noch bietet, so kommt den hier gemachten Anregungen eine grosse Bedeutung zu. Wenn wir recht unterrichtet sind, so hätte noch im Lauf dieser Session dem Nationalrat eine Vorlage über die Heraufsetzung des Mindestalters für den Eintritt ins Erwerbsleben vorgelegt werden sollen. Die Verschiebung der Beratungen darf nicht dazu führen, dass die Bestrebungen und Vorarbeiten mit Stillschweigen zugedeckt werden. *W. Keller.*

E. v. Hermandingen, Demokratie oder Bolschewismus?

In 3. revidierter Auflage bei Richard Müller, Lenzburg, 1937 erschienen und zum Preise von Fr. 1. — erhältlich.

Der Verfasser zeigt am Beispiel des an eigener Haut erlebten Bolschewismus, dass das sozialistische Dogma mit seiner Verstaatlichung des Besitzes zur Despotie einiger Machthaber führt. An Stelle des Privatbesitzes ist in Russland der krasseste Kapitalismus, der *Staatskapitalismus* getreten.

Doch auch in nicht bolschewistischen Ländern besteht die Gefahr, dass bei Anhäufung des Besitzes in einzelnen Familien diese ihre persönlichen Bestrebungen als Staatsinteressen hinzustellen vermögen. So entsteht ebenfalls eine Art Staatskapitalismus.

Ueberwinden kann ihn nur die Demokratie.

Die Besitzenden, denen auch die Maschinen gehören, brauchen die Massen nur noch als Abnehmer ihrer Erzeugnisse; die Besitz- und Arbeitslosen können jedoch die Produkte nicht erstehen; die Besitzenden

können deshalb ihre Waren nicht verkaufen; es geht auch ihnen nicht gut.

Die Schuld an dieser Krise misst E. v. Hermandingen dem bestehenden *Erbrecht* zu, dem er eine weitere, im gleichen Verlag herausgekommene Broschüre widmet: « Durch ein besseres Erbrecht zum sozialen Frieden ». (Preis 40 Rp.)

Unsere Vorfahren haben die Vererbung politischer Vorrechte aufgehoben; so möchte auch H. die Vererbung wirtschaftlicher Vorteile abschaffen. Dann erst sei die *vollkommene Demokratie* erreicht. Von ihr verspricht er sich eine durchgreifende Verbesserung des menschlichen Daseins.

Wie er sich die Verwirklichung dieses Zieles denkt, kann hier im einzelnen nicht erörtert werden. Begreiflicherweise werden da die Meinungen je nach der Weltanschauung und der praktischen Veranlagung auseinandergehen. *E. Segesser.*

K. L. Baggesen; Der Griff nach Indien. Clive und Hastings, die Gründer des indischen Kaiserreiches. Mit fünf Tafeln, Rotapfelverlag, Zürich und Leipzig.

« Ein erschütterndes, wildbewegtes, grossartiges Kapitel ». Mit diesen Worten wirbt der Verlag auf dem Umschlag für das Buch. Und man kann nicht behaupten, dass die Propaganda in diesem Fall weit übers Ziel hinausschiesse. Das Erschütterndste liegt aber nicht in erster Linie in den Spuren persönlicher Tragik im Schicksal der beiden Hauptfiguren, Clive und Hastings, sondern vielmehr in der Tatsache, dass der eminente Vorteil eines Staates, wie ihn die Erwerbung reichen Kolonialbesitzes darstellt, nicht möglich zu sein scheint ohne jene Abgründe von Unrecht, Brutalität und Unmoral, die das Vorgehen der Weissen den Farbigen gegenüber je und je an den Tag gelegt. Dass das noch heute nicht anders ist als in den Jahrhunderten der beginnenden Kolonisation, beweisen die jüngsten Ereignisse. In diese Abgründe hinab leuchtet Baggesen, allerdings mit stets verzeihungsbereitem Unterton, der das Entsetzliche als unvermeidlich oder notwendigen Begleitumstand der überragenden Persönlichkeit auffasst. Denn auf das Herausarbeiten der beiden im Untertitel genannten Begründer des anglo-indischen Kaiserreiches hat es der Verfasser in diesem Kapitel der britischen Kolonialgeschichte angelegt. Das hat den Vorteil, dass dadurch dem Gang der Ereignisse etwas romanhaft Spannendes gegeben werden kann, das auch den nicht in erster Linie historisch Interessierten für das Buch einnimmt. Vom historischen Standpunkt möchten wir dabei nur wünschen, dass die oft erwähnten, ins Kleinste gehenden Tagebuchnotizen der Haupthelden in stärkerem Masse direkt herangezogen wären, als es tatsächlich der Fall ist. Andererseits rückt das Abstellen auf die Hauptpersonen das Ganze doch zu fühlbar aus dem Gesamt-rahmen des Weltpolitischen. Nicht dass der Zusammenhang damit im Buche Baggesens ganz fehlte. Dort wo das Schicksal der Einzelpersonlichkeiten notwendigerweise daraufführt, ist er angetönt. Guten Einblick gewährt das Buch beispielsweise in jenen historisch interessanten Prozess des Ueberganges der Kolonialbetätigung von der privaten zur staatlichen Initiative. Das Buch ist gut und spannend geschrieben und liest sich leicht. *Dr. E. Feuz.*